

Querida Amazonia – das Scheitern einer Synode und eines Kardinals

Anmerkungen zum nachsynodalen Schreiben der Amazonassynode
von Giuseppe Nardi



Papst Franziskus und Kardinal Marx, ein Scheitern in gemeinsamer Sache – mit welchen Konsequenzen?

Katholisches.info (Rom, 12. Februar 2020 2) – Das nachsynodale Schreiben *Querida Amazonia* (QA) überrascht große Teile der Kirche, und das auf allen Seiten. Erstaunen lässt das totale Schweigen zu der am meisten und mit Bangen erwarteten Frage über den priesterlichen Zölibat. 55 Jahre nach dem Ende des *Zweiten Vatikanischen Konzils* sind die neomodernistischen Kräfte erneut gescheitert. Roberto de Mattei, der Vorsitzende der *Lepanto-Stiftung* und Organisator der *Acies ordinata* vom 18. Januar in München, zitierte dazu den Satz: „Die Revolution frisst ihre Kinder“. Auch das Wort Zölibat wird in dem nachsynodalen Schreiben nicht erwähnt.

Der Papst beschränkt sich darauf, den Wunsch zu äußern, dass die Häufigkeit des Messbesuchs auch in den entlegensten Gegenden zunehmen möge (QA, 86 und 88). Genau diese Zunahme koppelten die Macher hinter der *Amazonassynode*, allen voran der österreichische Missionsbischof Erwin Kräutler und Brasiliens Kardinal Claudio Hummes, mit der Forderung nach Aufhebung des priesterlichen Zölibats. Für die politische wie kirchliche Linke sind „Strukturreformen“ das Allheilmittel. Genau dieser Weg entspricht aber nicht dem der Kirche, deren Erneuerung immer aus dem Inneren kommen muss. Äußere Reformen können nur die Konsequenz einer inneren Erneuerung sein, aber nicht umgekehrt.

Auch zur Rolle der Frau in der Kirche liefert das nachsynodale Schreiben keine Neuerungen, dabei hatten Oberinnen von katholischen Frauenorden und die Delegierten des „Synodalen Weges“ im Frankfurter Bartholomäusdom mit Nachdruck auch dazu, „strukturelle

Reformen“ gefordert. Die Monotonie progressiver „Lösungen“ hätte vielleicht sogar etwas erheiterndes, wenn durch offenkundige Blindheit nicht so viel auf dem Spiel stünde.

Franziskus erteilt der Zulassung der Frauen zum Weihesakrament mit *Querida Amazonia* vielmehr eine Absage. Im Paragraph 100 begründet er sein Nein mit der damit verbundenen „Klerikalisierung der Frauen“. Damit würde das Kirchenverständnis auf „funktionale Strukturen“ reduziert.

Im Augenblick fällt es schwer, zu verstehen, was genau Papst Franziskus von seinem zweifelsohne beabsichtigten Schritt zurückschrecken ließ, Hand an das sakramentale Priestertum zu legen. Das Augenmerk richtet sich aber zu Recht auf das Plädoyerbuch von Kardinal Robert Sarah und Benedikt XVI., das am 15. Januar im französischen Original in den Buchhandel kam und wie eine Bombe einschlug. Die deutsche Ausgabe wird am 21. Februar erscheinen, die englische Ausgabe sogar erst am 12. März. Ihnen bleibt zu wünschen, dass sie dann in vielleicht ruhigerer Zeit jene Vertiefung einer *Theologie des Zölibats* anstoßen, die die Kirche als Schutzdamm gegen die kirchlichen Vertreter der „Sexuellen Revolution“ braucht.

Das Versagen von Bischofskonferenz und „Synodalem Weg“

Für jene, die den Zusammenhang nicht verstehen sollten, ein kurzer Einschub. Die Marx-Bode-Mehrheit der Deutschen Bischofskonferenz hatte den „Synodalen Weg“ unter anderem damit begründet, dass eine dringende Notwendigkeit gegeben sei, auf den sexuellen Missbrauchsskandal durch Kleriker zu reagieren. Dabei beriefen sie sich auf die von ihnen in Auftrag gegebene MHG-Studie, benannt nach den Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen, an denen die Autoren lehren. Die Autoren benannten im priesterlichen Zölibat eine zentrale Ursache des sexuellen Missbrauchs und entlarvten sich damit selbst als Propheten der „Sexuellen Revolution“. Warum? Weil die Prämisse ihrer Schlussfolgerung offensichtlich falsch ist. Was auch grundsätzliche Zweifel zur Studien aufwirft. Warum ist sie falsch? Weil mindestens 80 Prozent aller Missbrauchsopfer männlich sind, was ein erdrückendes Übergewicht homosexueller Tatmotive offenlegt. Die gigantische Opferzahl in Relation zur geringen Zahl an Homosexuellen ist geradezu niederschmetternd. Erschütternd ist daher auch die Blindheit der Autoren, die diesen Zusammenhang nicht erkennen wollten, ebenso wenig die Bischöfe. Es ist offensichtlich, dass die Abschaffung des priesterlichen Zölibats eines mit Sicherheit nicht ist, irgendeine Form von Missbrauchsprävention. Daraus folgt, dass die Behauptung, wegen des sexuellen Missbrauchsskandals in der Zölibatsfrage aktiv werden zu müssen, nur ein Vorwand ist, dass es zudem an Respektlosigkeit gegenüber den Missbrauchsoffern nicht fehlen lässt. Die deutschen Bischöfe haben sich damit selbst ein denkbar schlechtes Zeugnis ausgestellt, und das in einer sehr ernstesten Frage, denn der Missbrauchsskandal verlangt nach Konsequenzen, und das dringend. Doch die Bischöfe möchten lieber ihre eigene Wirklichkeit schaffen. Anders ausgedrückt, sie wollten den sexuellen Missbrauchsskandal ihrerseits missbrauchen, um den Zölibat abzuschaffen, obwohl dieser damit in keinem ursächlich relevanten Zusammenhang steht.

Das geschah nicht nur vor dem Hintergrund, dass eben jeder sein eigenes Süppchen kocht, die Bischöfe ihres, die beauftragten Kriminologen ein anderes, sondern liefert ein Sittenbild der Bundesrepublik Deutschland, in der das Thema Homosexualität zum umgekehr-

ten Tabu geworden ist. Es ist das Sittenbild einer verkehrten Welt: Sprich über Homosexualität und Homosexuelle nur Gutes, oder schweige – Missbrauchsopfer hin oder her.

Die rote Linie für den Papst

Katholisches.info schrieb am 14. Januar zum Konflikt, der um das Buch von Kardinal Sarah und Benedikt XVI. entbrannt war, aber den Zölibat meinte:

„Franziskus weiß, was er tut, und alles was er tut, tut er bewusst und berechnend. Das betrifft auch sein Vorgehen im Zusammenhang mit dem drängenden Wunsch der kirchlichen 68er-Bewegung, den Zölibat aus der Liste der Weihevoraussetzungen zu streichen und als konstitutives Element des lateinischen Priestertums zu beseitigen.

Diesen Bestrebungen stellen sich nun aber zwei der höchsten Kirchenvertreter in den Weg. Kein Geringerer als Benedikt XVI., der Vorgänger von Franziskus auf dem Papstthron, und kein Geringerer als Robert Kardinal Sarah, der Präfekt der römischen Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung. Sie rammen mit ihrem Buch einen Markstein in den Boden, der für die Wiederherstellung klarer Verhältnisse sorgt, die Franziskus seit mehreren Jahren verhindert. Der vormalige Papst und der Kardinalpräfekt haben eine rote Linie gezogen, die der gesamten Kirche eine Übertretung sichtbar macht.“

Kurienerzbischof Georg Gänswein wurde das Opfer des päpstlichen Furors, der sich wegen des Buches entlud. Offiziell wurde er vom Amt des *Präfecten des Päpstlichen Hauses* auf unbestimmte Zeit suspendiert. Er wird es mit Blick auf die erreichte Verhinderung der Zölibatsliquidierung mit Fassung tragen können.

Die rote Linie, die Benedikt XVI. und Kardinal Sarah mannhaft und unerschrocken gezogen haben, wurde zum Prüfstein für Franziskus. Die beiden Autoren hielten trotz der diffamierenden Kampagne, die über sie hereinbrach, noch ehe das Buch erschienen war, stand. Es hat sie „ins Herz getroffen“ und „tief geschmerzt“, wie Kardinal Sarah es ausdrückte. Sie wissen nun, was sie damit bewegt haben.

Da Franziskus sich selbst mit der Aura des nicht Greifbaren umgibt, bei dem nichts sicher scheint und alles ständig im Fluss ist, bleibt in Gesprächen mit römischen Beobachtern ein Restzweifel, ob auf die Überraschung von *Querida Amazonia* nicht eine umgekehrte Überraschung folgen könnte. Das ist verständlich. Die Zeichen scheinen jedoch ziemlich klar und finden ihre Bestätigung gerade im angekündigten Rückzug von Kardinal Marx vom Amt des Vorsitzenden der *Deutschen Bischofskonferenz*. Auch er ist gescheitert.

Nun weiß man, weshalb er am 3. Februar in Rom war, ob aus eigener Initiative oder zitiert, sei dahingestellt. Das Ergebnis war jedoch, dass Franziskus ihm mitteilte, den priesterlichen Zölibat mit dem nachsynodalen Schreiben nicht wie gedacht, kappen zu wollen. Die auf diese Ankündigung folgenden Tage werden für Marx kein Spaziergang gewesen sein. Der Kardinal, ein aufmerksamer Leser von *Katholisches.info*, konnte die Anschuldigungen bei der Pressekonferenz der *Acies ordinata* am 18. Januar, z.B. von Michael Matt und John Henry Westen, noch wegstecken, selbst den Vorwurf, ein „falscher Prophet“ zu sein, was dann doch schwer verdauliche Kost für einen Kardinal sein muss. Wegstecken konnte er es nur unter einer Bedingung: mit seinem „Synodalen Weg“ erfolgreich zu sein.

Amazonassynode gescheitert

Die *Amazonassynode*, die sechs Jahre dieses Pontifikats in Anspruch nahm, ist gescheitert, so wie Kardinal Marx mit seinem „Synodalen Weg“ gescheitert ist. Was Marx nicht schaffte, wird Bode erst recht nicht schaffen, ist er doch im Vergleich zum machtbewussten Hausherrn im Münchner Palais Holnstein ein Leichtgewicht.

Kardinal Marx hatte mit dem „Synodalen Weg“ die Büchse der Pandora geöffnet. Er musste „liefern“, und ging diesen Weg auch nur, weil er mit kalkulierte Risiko von einem Erfolg ausgehen konnte. Am 3. Februar erfuhr er aus dem Mund von Franziskus, dass er seiner „seltsamen Synode“ (Kardinal Robert Sarah) nicht „liefern“ wird können. Den Karren der Kirche in Deutschland sollen nun andere aus dem Graben ziehen, in den Marx ihn mit voller Wucht gefahren hat. Wer sich das antun will und auch die Statur dazu hat, muss sich erst zeigen.

Die Gegenschläge aus Deutschland und Brasilien auf das nachsynodale Schreiben stehen noch aus. Am bedeutsamsten wird es nun sein, zu beobachten, wie jene Kreise um Franziskus, die ihn 2013 auf den Schild gehoben haben, nun reagieren werden. Es besteht kein Zweifel, dass das sogenannte Team Bergoglio, der ausführende Arm des innerkirchlichen Geheimzirkels von Sankt Gallen, mit dem damaligen Erzbischof von Buenos Aires, Jorge Mario Bergoglio, Wahlkapitulationen vereinbart haben – in welcher Form auch immer. Man wird sich in jedem Fall auf eine Agenda verständigt haben, die abgearbeitet werden sollte. Das ist bisher auch geschehen, mit potentiell weitreichenderen Folgen als vielen in der Kirche bewusst ist.

Bergoglio war kein Zufallsprodukt, sondern wurde bereits 2005 von einem anderen Jesuiten unter den Purpurträgern, Kardinal Carlo Maria Martini, als Kandidat der „Mafia“ von Sankt Gallen benannt. Martini hatte weit mehr Gewicht und Bedeutung als Bergoglio, wurde aber von der Zeit bestraft, oder anders gesagt, von Johannes Paul II., der zu lange lebte. Dasselbe wäre Bergoglio auch passiert, hätte Benedikt XVI. nicht den Entschluss gefasst, zu tun, was vor ihm nur ein Papst unter ganz anderen Umständen getan hatte. Er räumte selbst das Feld, um es nun mühsam vor subversiven Kräften zu schützen, die es umpflügen wollen.

Wird Franziskus fallengelassen von jenen, die ihn im März 2013 auf den Stuhl Petri hoben? Mit welchen Konsequenzen? Wird er zum einsamen Papst wie Paul VI., oder gibt es einen Plan B?

Der Scherbenhaufen, vor dem heute einige stehen, kann von heilsamen Nutzen für die Kirche sein, wenn er zu einer geistigen Entweltlichung in der Kirche führt – Benedikt XVI. hatte es in Freiburg im Breisgau gesagt –, besonders der Kirche in Deutschland, aber nicht nur dort.

Kommentar eines „Hakelmachers“: Francis got cold feet. Sarah and Benedict helped with their book and a firm stand.

Querida Amazonia – die Folgen einer Wende, die ausblieb

Roberto de Mattei über das nachsynodale Schreiben zur Amazonassynode



Katholisches.info (Rom, 12. Februar 2020 0) – Zu den „viri probati“ gab es eine Vollbremsung. Die *Amazonassynode* ist gescheitert. Nun gibt es einen offenen Konflikt mit den deutsch-amazonischen Bischöfen. In diesen drei Punkten kann die Dynamik zusammengefasst werden, die durch das heute vorgestellte nachsynodale Schreiben von Papst Franziskus ausgelöst wird.

Mit dem Apostolischen Schreiben, das den Schlusspunkt unter die *Amazonassynode* setzt, die vom 6. –27. Oktober 2019 in Rom stattfand, waren große Erwartungen verbunden. Sowohl das Instrumentum laboris vom 17. Juni 2019 als auch das Schlussdokument vom 26. Oktober 2019 legten eine pantheistische Kosmologie vor, deren sichtbarer Ausdruck die in den Vatikanischen Gärten verehrten und in Prozession durch den Petersdom getragenen Pachamama-Figuren waren, bevor sie von Alexander Tschugguel in den Tiber geworfen wurden. Diese kosmologische Vision bleibt der skandalöseste Aspekt der *Amazonassynode*, die jedoch noch andere ehrgeizige Ziele verfolgte angefangen bei der Einführung der *viri probati*, also der Zulassung von verheirateten Männern zum Priestertum, obwohl Johannes Paul II. und Benedikt XVI. diese Möglichkeit kategorisch ausgeschlossen hatten, die von den progressivsten Bereichen der Kirche seit der Zeit des *Zweiten Vatikanischen Konzils* vertreten wurde. Der Paragraph 111 des von der Synode gebilligten Schlussdokuments hatte in den vergangenen Monaten eine starke symbolische Bedeutung erhalten. Darin wurde vorgeschlagen, „geeignete und anerkannte Männer der Gemeinschaft als Priester zu weihen, die ein fruchtbares ständiges Diakonat ausüben und eine angemessene Ausbildung für das Priestertum erhalten, und eine rechtmäßig konstituierte und stabile Familie haben können“.

Während Papst Franziskus am endgültigen Wortlaut seines Schreibens arbeitete, sandte Kardinal Claudio Hummes, der Generalrelator der *Amazonassynode* und Vorsitzende der REPAM, am 13. und am 29. Januar 2020 allen Bischöfen *sub secreto* zwei Briefe, um sie auf die bevorstehende Veröffentlichung des Textes von Papst Franziskus vorzubereiten. Im zweiten Brief hatte der brasilianische Kardinal einen Link zum Paragraphen 111 des Schlussdokuments der *Amazonassynode* mitgeschickt, was darauf hindeutete, dass er Teil des nachsynodalen Schreibens sein würde.

Die Einführung der *virī probati* sollte in einigen Regionen des Amazonasbeckens begonnen und dann auf die Weltkirche ausgeweitet werden. Es sollte nicht nur eine „kirchliche Disziplin“ liquidiert werden, sondern ein Gesetz der Kirche, das auf ein Gebot göttlichen und apostolischen Ursprungs zurückgeht. Im nachsynodalen Schreiben *Querida Amazonia* fehlt jedoch nicht nur der Verweis auf den Paragraphen 111, sondern auch auf jeden anderen Paragraphen des Synoden-Schlussdokuments, ganz im Gegensatz zu dem, was in *Amoris laetitia* der Fall ist, in dessen Fußnoten etwa achtmal der Synoden-Schlussbericht von 2015 zitiert wird. Es ist richtig, dass Papst Franziskus im Paragraph 3 seines Schreibens zum Lesen des Synoden-Schlussdokuments einlädt in der Hoffnung, dass die Kirche durch die Arbeit der Versammlung „bereichert werden kann“. Das Fehlen jeder ausdrücklichen Erwähnung von Passagen oder Paragraphen der *Amazonassynode* bedeutet jedoch eine Anerkennung ihres Scheiterns. Die *Amazonassynode* ist auf einen vergänglichen Traum reduziert, „ein Text“ – wie Andrea Tornielli schreibt – der „als Liebesbrief geschrieben“ ist.

Der Brief an die Bischöfe von Kardinal Hummes, von dem der Papst sicherlich nicht im Dunkeln gelassen wurde, bestätigt, wie Papst Franziskus seine Entscheidung unter dem Druck zweier gegensätzlicher Kräfte bis zuletzt aufgeschoben hat: zum einen der Druck der deutsch-amazonischen Bischöfe, auf der anderen Seite jener der rechtgläubigen Katholiken, die das gemeinsam von Kardinal Sarah und Benedikt XVI. verfasste und im Januar veröffentlichte Buch „Aus den Tiefen unserer Herzen“ wie ein „Manifest“ begrüßten.

Dieser zweite Schub hat sich durchgesetzt. Die Abwesenheit von Kardinal Hummes bei der Pressekonferenz zur Vorstellung des nachsynodalen Schreibens ist aussagekräftig. Der Kardinal befindet sich in São Paulo, Brasilien, wo ein Protest gegen das nachsynodale Schreiben zu erwarten ist. Bei dem Treffen mit Journalisten am 28. Januar 2019 auf dem Rückflug aus Panama hatte Papst Franziskus noch zwischen seinen persönlichen Überzeugungen zugunsten des Zölibats und dem unterschieden, was – wie er sagte – von nun an für die Kirche aus pastoraler Sicht notwendig sein könnte. Bei dieser Gelegenheit zitierte der Papst das Buch des emeritierten Bischofs von Aliwal (Südafrika) Fritz Lobinger „*Teams of Elders. Moving Beyond Viri Probati*“, der die Einführung von zwei Arten von Priestern in der Kirche vorschlug: erstere zölibatär und Vollzeit; zweitere verheiratet und mit Familie. Der *Osservatore Romano* vom 6. Februar 2019 präsentierte den „Vorschlag für die Priester von morgen“ von Bischof Lobinger erneut und gab zu verstehen, dass die *Amazonassynode* ihn sich zu eigen machen werde.

Das ist nun nicht geschehen, und die Unzufriedenheit der progressistischen Kreise wird explodieren. *Querida Amazonia* markiert im Gegensatz zu *Amoris laetitia* nicht die von Msgr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen, angekündigte Wende, der zufolge nach der Bischofssynode über den Amazonas „nichts mehr wie vorher“ sein werde.

Was aber vor allem nicht vergessen werden darf: Das Schreiben von Papst Franziskus ergeht fast zeitgleich zum Beginn des „Synodalen Weges“ der deutschen Bischöfe, die bei ihrer Versammlung in Frankfurt am Main auf der Forderung nach zwei Formen des Priestertums beharrten, der zölibatären und der verheirateten. *Querida Amazonia* erscheint unter diesem Blickwinkel wie ein Schlag ins Gesicht der *Deutschen Bischofskonferenz*.

Jemand wird sich an dieser Stelle an die Strategie der „zwei Schritte vorwärts und einen zurück“ von Papst Franziskus erinnern, aber wenn ein Zug mit hoher Geschwindigkeit unterwegs ist, kann eine plötzliche Bremsung ihn zum Entgleisen bringen und die Fahrt auf dramatische Weise beenden. Der revolutionäre Prozess ist eine soziale Maschine, die oft unkontrollierbar wird und die Lokführer überfordert.

„Die Revolution frisst ihre Kinder.“

Dieser berühmte Satz, den der Girondist Pierre Victurnien Vergniaud (1753–1793) vor dem Gericht der Jakobiner aussprach, das ihn zum Tode verurteilte, ist ein Schlüssel, um die Heterogenese der Zwecke einer jeden Handlung zu verstehen, die sich von der Wahrheit und der Ordnung entfernt.

Nach dem nachsynodalen Schreiben vom 12. Februar wird auch die Kundgebung, die in München von Katholiken der *Acies ordinata* durchgeführt wurde, in ihrer ganzen Bedeutung sichtbar. Unmittelbar vor der Veröffentlichung von *Querida Amazonia* hat Kardinal Reinhold Marx angekündigt, seine Position als Vorsitzender der *Deutschen Bischofskonferenz* im März abzugeben. Beobachter verbinden diesen überraschenden Schritt mit dem starken Druck gegen den synodalen Prozess,¹ den der Münchner Erzbischof in den letzten Monaten zu spüren bekam, darunter die Opposition des Erzbischofs von Köln, Kardinal Rainer Maria Woelki, die „brüderliche Zurechtweisung“ durch die ukrainischen Bischöfe des lateinischen Ritus und die Vorwürfe der *Acies ordinata* bei der Pressekonferenz am 18. Januar in seinem Bistum München.

Dem „Synodalen Weg“ der deutschen Bischöfe, der sie zu einer neuen Kirche² führt, die von der katholischen, apostolischen und römischen Kirche getrennt ist, hat die *Acies ordinata* in München das öffentliche Bekenntnis des *Credo* entgegengesetzt. Heute ist die *Acies ordinata* das Symbol all jener, die in der Kirche die Kräfte des Chaos auf geordnete Weise bekämpfen, standfest, mit dem Rosenkranz in der Hand und den Blick auf den Feind gerichtet, wie der heilige Ambrosius ermahnt:

„Der Soldat ist kampfbereit, er sitzt nicht; der bewaffnete Soldat ist nicht zurückgelehnt, sondern steht aufrecht. Deshalb wird den Soldaten Christi gesagt: ‚Wohlan, nun preiset den Herrn, all ihr Knechte des Herrn, die ihr steht im Haus des Herrn, zu nächtlicher Stunde.‘“

***Roberto de Mattei**, *Historiker, Vater von fünf Kindern, Professor für Neuere Geschichte und Geschichte des Christentums an der Europäischen Universität Rom, Vorsitzender der Stiftung Lepanto, Autor zahlreicher Bücher*

Übersetzung: Giuseppe Nardi

¹ Fürchtete Marx bei der im März anstehenden Wahl des Vorsitzenden der DBK um die notwendige 2/3 Mehrheit ???

² Klerikerkirche

Die überraschende Zölibats-Wende

Versuch einer Rekonstruktion der Ereignisse

Vier Episoden und ein Nachtrag
Text: Giuseppe Nardi



Am 12. Januar wurde offensichtlich: Zwischen die beiden Päpste paßt nicht nur ein Blatt Papier, sondern ein ganzes Buch.

Katholisches.info (Rom, [13. Februar 2020 1](#)) – Der Vatikanist Sandro Magister berichtet vier Episoden, die nicht nur im Zusammenhang mit der Verteidigung des priesterlichen Zölibats geeignet sind, dokumentiert zu werden, sondern dabei helfen, die Rolle rückwärts zu rekonstruieren, die von Papst Franziskus kurz vor der Veröffentlichung des nachsynodalen Schreiben *Querida Amazonia* vollzogen wurde.

Episode 1

Am 14. Januar, *Le Figaro* hatte kurz davor den Paukenschlag durch die Vorankündigung des Sarah/Benedikt XVI.-Buches „Aus den Tiefen unserer Herzen“ ausgeführt, überschlugen sich die Ereignisse in Rom. Die radikalsten Elemente des päpstlichen Hofstaates waren aktiv geworden und schlugen mit unglaublicher Härte auf die Autoren des Buches ein. Begleitet wurde das Ganze durch ständige Distanzierungen Gänswens, dessen verwickelte Lage als Diener zweier Herren der Vatikanist Antonio Socci rekonstruierte. Am Ende berichteten die wichtigsten weltlichen Medien die Falschmeldung, Benedikt XVI. habe seine Autorenschaft zurückgezogen. Übrigens ein Beispiel von nicht wenigen, für die Verbreitung von *Fake News* durch „Leitmedien“, für die sie sich nicht entschuldigt haben.

Am 15. Januar, dem Tag, als in Frankreich das Buch in den Handel kam, hielt Papst Franziskus wie gewohnt seine Generalaudienz ab. An seiner Seite saß, ebenfalls wie gewohnt,

Kurienerzbischof Ganswein in seiner Funktion als Präfekt des Päpstlichen Hauses. Währenddessen griff Benedikt XVI. persönlich zum Telefonhörer und rief Kardinal Sarah an, um ihm seine Solidarität zum Ausdruck zu bringen. Der vormalige Papst brachte dem Kardinal seine Fassungslosigkeit zum Ausdruck über die Härte der Angriffe. Und es geschah, was erklärt, weshalb Kardinal Sarah später davon sprechen sollte, dass die Angriffe „ins Herz getroffen“ und „tief geschmerzt“ haben: Benedikt XVI. weinte am Telefon. Kardinal Sarah war darüber so fassungslos und gerührt, dass auch er weinen musste. Diese erschütternde Szene, die sich an einem Ende der Telefonleitung im Kloster *Mater Ecclesiae* und am anderen Ende im Büro des Präfekten der *Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung* abspielte, bringt die ganze Dramatik der vergangenen Tage und Wochen zum Ausdruck. Die Tränen galten nicht nur den persönlich zu erduldenen Angriffen, sondern der Bestürzung über die Angriffe gegen den priesterlichen Zölibat.

Episode 2

Die zweite Episode, die Magister berichtet, betrifft den 17. Januar und spielte sich im Kloster *Mater Ecclesiae* ab. An jenem Abend berichtete Kardinal Sarah mit drei Tweets, dass zwischen ihm und Benedikt XVI. vollste Übereinstimmung herrscht.

Was er nicht berichtete, war, dass er zusammen mit Benedikt XVI. eine Presseerklärung aufgesetzt hatte, die Benedikt XVI. alleine publizieren wollte, um öffentlich klarzustellen, dass er hinter dem gemeinsamen Buch steht und nicht, wie von interessierter Seite insinuiert worden war, von Kardinal Sarah reingelegt oder manipuliert worden sei. Zugleich rief er darin auf, die Polemiken einzustellen und zur gebotenen Sachlichkeit zurückzukehren.



Benedikt XVI. mit Kardinal Sarah

Benedikt XVI. übergab den aufgesetzten Text zur Veröffentlichung an seinen persönlichen Sekretär, Kurienerzbischof Gänswein. Dieser reichte ihn, wie es offiziell üblich ist, an den Substituten im vatikanischen Staatssekretariat, Msgr. Edgar Peña Parra, weiter. Magister, dem die Erklärung vorliegt, spricht von einem stark autobiographischen Inhalt, den Benedikt XVI. dem Text gegeben hatte.

Es bestehe kein begründeter Zweifel, so der Vatikanist, dass der Vatikandiplomat Peña Parra seinen direkten Vorgesetzten, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, über das Schreiben informierte. Dessen Inhalt betraf eine zu heikle und virulente Frage in jenen Tagen. Ebenso wenig sollte bezweifelt werden, dass der Kardinalstaatssekretär umgehend Papst Franziskus davon in Kenntnis setzte. Der Grund für diese Annahmen findet sich in der dritten Episode, die Magister berichtet.

Episode 3

Die dritte Episode spielte sich mutmaßlich zwischen dem Staatssekretariat und Santa Marta ab und muss rekonstruiert werden. Tatsache nämlich ist, dass die von Benedikt XVI. aufgesetzte Presseerklärung, mit der er persönlich den Falschmeldungen der Weltpresse entgegentreten wollte, nie veröffentlicht wurde. Anders ausgedrückt: Ab der Übergabe an Substitut Peña Parra verlieren sich ihre Spuren.

Von wem auch immer der Befehl ausgegangen sein mag, die Stellungnahme zu unterdrücken und in einer Schublade verschwinden zu lassen: Tatsache ist, dass ab diesem Augenblick – und diese Entscheidung traf mit Sicherheit Papst Franziskus persönlich – Kurienerzbischof Gänswein aus der Nähe des Papstes verbannt und von seinem Amt als *Präfekt des Päpstlichen Hauses* suspendiert wurde.

Gänsweins letzter Auftritt in dieser Funktion erfolgte just am Morgen jenes 17. Januar, als der Staatspräsident der Demokratischen Republik Kongo den Vatikan besuchte. Danach verschwand der deutsche Prälat von der Seite des Papstes, an der er protokollarisch bis dahin bei dessen öffentlichen Auftritten zu sehen war. Am 22. Januar fehlte er erstmals bei der Generalaudienz, ebenso beim Besuch von US-Vizepräsident Mike Pence am 24. Januar, jenem des irakischen Staatspräsidenten Barham Ahmad Salih am 25. Januar, bei der Generalaudienz vom 29. Januar und beim Besuch des argentinischen Staats- und Regierungschef Alberto Fernandez am 31. Januar.

Spätestens der Inhalt der Presseerklärung von Benedikt XVI. hatte für Papst Franziskus gezeigt, dass Msgr. Gänswein nicht willens oder nicht imstande war, ihm in der Angelegenheit mehr zu gehorchen als Benedikt XVI. Jedenfalls übte der Privatsekretär des ehemaligen Papstes nicht jene Zensurfunktion aus, die Franziskus von ihm erwartete und – laut Antonio Socci – bereits am 13. Januar lautstark von ihm gefordert hatte.

Und für jene, die Wutausbrüche des regierenden Papstes für undenkbar halten und sich weigern, solche überhaupt in Betracht zu ziehen: Selbst wenn also die lautstarke Begegnung zwischen Franziskus und Gänswein am 13. Januar ausgeblendet würde, war für Franziskus am Abend des 17. oder spätestens am Morgen des 18. Januar klar, dass die öffentlichen Beteuerungen Gänsweins vom 14. Januar, Benedikt XVI. sei nicht Co-Autor des Buches „Aus den Tiefen unserer Herzen“, haltlos waren.



Gänsweins protokollarischer Platz, aus dem er entfernt wurde.

Magister formuliert es so:

„Mit anderen Worten: Der Widerstand des emeritierten Papstes dagegen, dass sein Nachfolger den radikalsten Strömungen an der Front des priesterlichen Zölibats nachgeben könnte, stand damit in aller Deutlichkeit fest. Und das nur wenige Tage vor der Veröffentlichung des nachsynodalen Schreibens, von dem sich viele in aller Welt erwarteten, darin eine Öffnung von Franziskus für die Weihe von verheirateten Männern zu lesen.“

Episode 4

Die vierte und letzte Episode, die Magister berichtet, betrifft die Rolle, die Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin in der Angelegenheit spielte.

Am Mittwoch, dem 22. Januar veröffentlichte der Verlag *Cantagalli* in Siena eine Pressemitteilung, dass die italienische Ausgabe des Buches von Kardinal Sarah und Benedikt XVI. am 30. Januar erscheinen werde. Der Verlag gab zur Überraschung begoglianischer Medien bekannt, dass die Veröffentlichung nur minimale Veränderungen gegenüber dem französischen Original aufweisen werde, das zum Zeitpunkt, als *Le Figaro* am 12. Januar die Vorankündigung publizierte, bereits fertig gedruckt und ausgeliefert war.

Was nicht bekannt war: *Cantagalli* hatte die Presseerklärung zuvor Kardinalstaatssekretär Parolin vorgelegt, der „Zeile für Zeile“ geprüft und die Veröffentlichung „lebhaft ermutigt“ hatte.

Die Ankündigung des Verlags enthielt nichts weniger als eine eindeutige Wertung: Das Buch von Kardinal Sarah und Benedikt XVI. „ist von hohem theologischem, biblischem, geistlichem und menschlichem Wert“, und sein Inhalt werde durch das „Gewicht der Autoren garantiert“ und durch „ihren Willen, allen die Früchte ihrer Überlegungen zur Verfügung zu stellen“, indem sie dadurch „ihre Liebe für die Kirche, für Ihre Heiligkeit Papst Franziskus und für die ganze Menschheit zum Ausdruck bringen“.

Nachtrag

Magister beendet seine Darstellung mit der vierten Episode. Es besteht kein Zweifel, dass er damit jedoch sagen will, dass irgendwann zwischen dem 22. Januar und dem 3. Februar, zwischen der Veröffentlichung der Stellungnahme des Verlags *Cantagalli* und der Audienz von Kardinal Reinhard Marx bei Papst Franziskus, die Entscheidung fiel, die seit April 2014 vorbereitete Revolutionierung des Priestertums abzublasen.

Zum besseren Verständnis: Der erste Anhaltspunkt, dass Hand an den priesterlichen Zölibat gelegt werden soll, wurde am 9. April 2014 greifbar, als der österreichische Missionsbischof Erwin Kräutler, damals noch Apostolischer Prälats von Xingu im Amazonas, in einem Gespräch mit dem ORF über die Audienz bei Papst Franziskus berichtete. Kräutler war am 4. April 2014 von Franziskus empfangen worden. Der ORF berichtete, Kräutler habe ihm den Priestermangel im Amazonas geklagt und den „eucharistischen Notstand“, der dort in den entlegenen Indiodörfern herrsche. Er habe dasselbe Anliegen 2012 bereits Benedikt XVI. vorgebracht. Dieser habe ihm als Lösung geantwortet, er, Kräutler, solle um Priesterberufungen beten. Dessen brusche Reaktion lautete: „Da mache ich nicht mit“. Der Alt-68er wollte endlich die Beseitigung des priesterlichen Zölibats erreichen. Ganz begeistert berichtete er deshalb über die ganz andere Reaktion von Papst Franziskus. Dieser habe ihm gesagt, er erwarte sich von den Bischöfen „mutige“, ja „kühne Vorschläge“. Für Kräutler war das eine eindeutige Aufforderung, die von ihm und Kardinal Claudio Hummes betriebene „Amazonas-Werkstatt“ voranzutreiben. Im Herbst 2014 entstand daraus REPAM, das Kirchliche Amazonas-Netzwerk, das mit der Vorbereitung der *Amazonassynode* beauftragt wurde – zu diesem Zeitpunkt noch geheim, denn die Einberufung der Synode wurde von Franziskus erst im Oktober 2017 bekanntgegeben. Vorsitzender von REPAM wurde ein enger Papst-Vertrauter, Kardinal Claudio Hummes, dessen Haltung zugunsten einer Zölibatsabschaffung wie bei Bischof Kräutler, der seine rechte Hand wurde, seit vielen Jahren bekannt war.

Hummes war es auch, der im Spätsommer 2017 Lösungen, die nicht ein neues, verheiratetes „Amazonas-Priestertum“ vorsahen, im Namen von Papst Franziskus eine Absage erteilte: „Nein, nein, der Papst will das nicht“. Es kann kein Zweifel bestehen, dass Franziskus die Hummes-Kräutler-Bestrebungen unterstützte. Die „tieferer Agenda“ der *Amazonassynode* wurde von *Katholisches.info* ausführlich dokumentiert. Einer der ersten Artikel, der bereits über die Absicht berichtete, eine zur Abschaffung des priesterlichen Zölibats eine Synode über den Amazonas einzuberufen, wurde am 9. Dezember 2015 veröffentlicht. Ihn aus heutiger Perspektive nachzulesen, lohnt sich.

Gestern bemühte sich der Kardinal Michael Czerny gegenüber *VaticanNews* den Eindruck zu erwecken, das Buch von Kardinal Sarah und Benedikt XVI. habe keine Rolle für das nachsynodale Schreiben *Querida Amazonia* gespielt. Der von Franziskus 2019 zum Erzbischof ernannte und zum Kardinal kreierte Jesuit aus Mähren, mit Purpur ausgezeichnet, obwohl nur Untersekretär des von Franziskus neuerrichteten *Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen*, sagte dabei nur die halbe Wahrheit. Es stimmt, daß *Querida Amazonia* bereits vor der Veröffentlichung des Buches weitgehend ausformuliert war. Es gibt aber keinen Hinweis, dass Franziskus bereits vor dem 15. Januar auf das eigentliche Ziel der *Operation Amazonassynode*, die Aufweichung des priesterlichen Zölibats, verzichten wollte, in die fast sechs Jahre seines Pontifikats investiert worden waren. Umgekehrt gibt es konkrete Hinweise, dass noch das Gegenteil geplant war. Am 13. Ja-

nuar verschickte Kardinal Hummes ein erstes Schreiben an alle Bischöfe weltweit, mit dem er sie auf die bevorstehende Veröffentlichung des nachsynodalen Schreibens vorbereitete und Tipps für dessen Präsentation in der Öffentlichkeit gab. Am selben Tag explodierte in Rom die Polemik um das Buch von Sarah und Benedikt XVI., was das bereits aufgesetzte Schreiben nicht mehr berührte.

Kardinal Hummes verschickte am 29. Januar noch ein zweites Schreiben. Wie Prof. Roberto de Mattei anhand des Inhalts nachweisen konnte, ging zumindest Hummes auch damals noch davon aus, dass der priesterliche Zölibat fallen werde. Franziskus hatte ihm, seinem engsten Vertrauten in der Amazonas-Agenda, zu diesem Zeitpunkt noch keine andere Weisung erteilt. Die Kursänderung des Papstes lässt sich daher noch genauer einschränken auf den Zeitraum vom 29. Januar bis zum 3. Februar. Die Entscheidung dazu kann in ihm bereits nach dem 18. Januar gereift sein. Ausgesprochen wurde sie von ihm aber erst am 3. Februar gegenüber einem entsetzten Vorsitzenden der *Deutschen Bischofskonferenz*, der glaubte, durch die erste Runde des „Synodalen Weges“, die in den Tagen davor stattgefunden hatte, gestärkt nach Rom zu reisen.

PRESSEMITTEILUNG

10.01.2020
003a



PROGRAMM

Synodaler Weg: Erste Synodalversammlung, Frankfurt

Donnerstag, 30. Januar 2020

Der synodale Irrweg

Verschiedene Quellen berichteten noch Ende Januar/Anfang Februar von Bischöfen, die den Entwurf des nachsynodalen Schreibens in Auszügen einsehen konnten und gesehen hatten, dass darin der umstrittene Paragraph 111 des Synoden-Schlussdokuments enthalten war. Dieser Paragraph fehlt in der gestern veröffentlichten Endfassung ganz wie auch jeder andere Hinweis auf das Synoden-Schlussdokument außer einer lapidaren Empfehlung, es zu lesen.

Hatte man im Vatikan bisher Wert auf die Betonung gelegt, zwischen Papst Franziskus und seinem Vorgänger Benedikt XVI. passe „kein Blatt Papier“, war spätestens seit dem 12. Januar offensichtlich geworden, dass nicht nur ein Blatt Papier, sondern ein ganzes Buch zwischen sie passt. Benedikt XVI., der sich lange geduldig den Ansprüchen und Erwartungen seines Nachfolgers gefügt hatte, war dazu in diesem Punkt nicht mehr bereit.

Papst Franziskus musste zur Kenntnis nehmen, dass er von höchster Stelle Widerstand erfuhr.

Am 3. Februar teilte Papst Franziskus Kardinal Reinhard Marx mit, dass es keine Änderung des priesterlichen Zölibats geben werde. Der Kardinal, der im Gefolge der vom deutschen Episkopat teils euphorisch geförderten *Amazonassynode* einen deutschen „Synodalen Weg“ beschritten hatte, war so entsetzt, dass er wenige Tage später ohne Nennung von Gründen seinen Verzicht auf das Amt des Vorsitzenden der *Deutschen Bischofskonferenz* bekanntgab. Den genauen Zusammenhang verschwieg er, vielleicht auf Anweisung von Papst Franziskus, sicher aber auch, weil er sein persönliches Scheitern nicht zu offensichtlich werden lassen wollte, immerhin ist Marx im Gegensatz zu Kardinal Hummes, dem anderen großen Verlierer, der auf den 86. Geburtstag zusteuert, erst 66 Jahre alt. Er gehört rechnerisch noch 14 Jahre zum Kreis der Papstwähler.

Von frommen Seelen ist in diesen Stunden zu hören, sie hätten schon immer gewusst, dass der Papst nicht Hand an den Zölibat legen werde, wobei nicht immer klar ist, ob aus ihnen so großes Gottvertrauen spricht oder die Weigerung, unangenehmen Dingen in die Augen zu sehen. Tatsache ist, dass der Veröffentlichung des nachsynodalen Schreibens *Querida Amazonia* zwischen dem 12. Januar, dem Tag, als *Le Figaro* den Vorabdruck zum Buch von Kardinal Sarah und Benedikt XVI. veröffentlichte, und dem 12. Februar, dem Tag der Veröffentlichung von *Querida Amazonia*, Schlag auf Schlag hochdramatische Tage im Vatikan folgten, deren genaue Rekonstruktion noch nicht abgeschlossen ist (Stichwort: *Acies ordinata* am 18. Januar in München mit schwerwiegenden Anschuldigungen gegen Kardinal Marx und Bischof Bode; Stichwort: mögliche abschreckende Wirkung des deutschen „Synodalen Wegs“ auf Rom, einschließlich der die Intentionen enthüllenden Tatsache, dass trotz Anwesenheit der Bischöfe und zahlreicher Priester am letzten „Synodentag“ keine Messe zelebriert wurde, sondern eine laiengeleitete „Wortgottesfeier“ stattfand). Erst recht sind die Konsequenzen für das weitere Pontifikat von Papst Franziskus nicht absehbar, das für bestimmte Kirchenkreise, darunter einem Gutteil jener, die sich vom 30. Januar bis zum 1. Februar im Frankfurter Dom versammelten, den ersten massiven Dämpfer erfahren hat.

Bleibt die Frage, wie ernst es Franziskus ist, die Hand nicht gegen den priesterlichen Zölibat zu erheben, aber auch, ob er möglicherweise nicht bald zwischen allen Stühlen sitzen wird.

9. Dezember 2015

Zur Geschichte der Amazonassynode:

Beruft Papst Franziskus nächste Synode zum Thema Aufhebung des Zölibats und Frauenpriestertum ein ?

Settimo Cielo / Giuseppe Nardi



Papst Franziskus mit Indios

Katholisches.info (Rom, 9. Dezember 2015 58) – Papst Franziskus wird im Februar 2016 den mexikanischen Bundesstaat Chiapas besuchen. Dort gibt es eine Ausnahmediözese, in der es nur 80 Priester, aber fast 350 ständige und meist verheiratete Diakone gibt. Papst Franziskus könnte in dem großen Mexiko zahlreiche Diözesen besuchen. Er aber will in das Bistum San Cristobal de Las Casas. „Auch im Amazonas-gebiet scheint eine Wende nahe. Alles stand bereits in der Agenda von Kardinal Martini geschrieben“, so der Vatikanist Sandro Magister. Wird Papst Franziskus die nächste Synode zum Thema Aufhebung des Priesterzölibats und Frauenpriestertum einberufen ?

Während die Kirche noch immer auf die Entscheidung von Papst Franziskus in Sachen Kommunion für die wiederverheirateten Geschiedenen wartet, nachdem zwei Synoden zwei Jahre lang darüber gestritten haben, zeichnet sich bereits der nächste umstrittene Synodenmarathon an: „zum Thema verheiratete Priester“, so Magister.

Die Themenwahl für eine Synode steht dem Papst zu. Wie bereits bei der Familiensynode wird erwartet, dass Franziskus seine Entscheidung im Alleingang trifft, unabhängig davon, was der fünfzehnköpfige Rat vorschlagen wird, der als Brücke zwischen einer Synode und der anderen errichtet wurde und in den die Synodenväter mit großer Stimmenmehrheit Verteidiger der katholischen Ehe- und Morallehre gewählt haben.

„Dass die verheirateten Priester das nächste Thema sein werden, lässt sich aus verschiedenen Indizien ablesen“, so Magister.



„Ante-Papst“ Kardinal Carlo Maria Martini

Indiz 1

Das erste Indiz ist der Wille von Papst Franziskus, die 1999 von Kardinal Carlo Maria Martini mit einer Rede vor der damals tagenden Bischofssynode formulierte Agenda umzusetzen. 1999 tagte bereits der von Kardinal Martini zusammengerufene Geheimzirkel Sankt Gallen, um eine „andere Kirche“ durchzusetzen. Der 2012 verstorbene Kardinal war damals Erzbischof von Mailand und galt als der „Ante-Papst“ unduldsamer progressiver Kirchenkreise, die eine Gegenposition der Kirche zum vorherrschenden Zeitgeist kaum mehr ertragen konnten. Kardinal Martini brachte dieses „andere“ Kirchenverständnis in seinem letzten Interview vor seinem Tod zum Ausdruck, als er der Kirche vorwarf, 200 Jahre hinter der Zeit zurückgeblieben zu sein durch die Ablehnung der Französischen Revolution und ihrer Zielsetzungen. Es ist nicht bekannt, dass Jorge Mario Bergoglio dem Geheimzirkel Sankt Gallen angehörte. Mit Martini verband ihn vor allem die Zugehörigkeit zum Jesuitenorden. Als Martini im Konklave 2005 seine Chancenlosigkeit gegen Joseph Kardinal Ratzinger erkennen musste, lenkte er seine Stimmen auf Kardinal Bergoglio um, der durch eine Sperrminorität die Wahl Ratzingers verhindern sollte. Doch nicht Ratzinger gab nach, sondern Bergoglio. 2013 waren es wiederum führende Mitglieder der Gruppe Sankt Gallen, die die Wahl Bergoglio unterstützten.³

„1999 sagte der damalige Erzbischof von Mailand, Jesuit und unumstrittener Anführer des ‚liberalen‘ Flügels der Kirche, einen ‚Traum‘ gehabt zu haben, von einer Kirche, die imstande ist, sich eine ständige synodale Verfassung zu geben, mit einem ‚kollegialen Austausch zwischen allen Bischöfen zu einigen wichtigen Themen‘“, so Magister.

Die wichtigen Themen, die Martini als „Knoten“ bezeichnete, nannte er gleich dazu:

Der Priestermangel, die Rolle der Frau in Gesellschaft und Kirche, die Ehe, die katholische Sexuallehre, die Bußpraxis, die Beziehungen mit den orthodoxen Kirchen und generell die „Notwendigkeit der ökumenischen Hoffnung“ neuen Schwung zu verleihen, die Beziehungen zwischen Demokratie und Werten und zwischen staatlichen Gesetzen und den Moralgesetzen.

Mit der Doppelsynode über die Familie, die letztlich nur um die Kommunion für die wiederverheirateten Geschiedenen und abgeschwächt um die Homosexualität kreiste, griff Papst Franziskus das Thema „Ehe“ aus dem Martini-Verzeichnis auf und, untergeordnet, das Thema „Sexuallehre“.

Das Thema der nächsten Bischofssynode könnte daher das von Martini an erster Stelle genannte Thema „Priestermangel“ stehen.

Indiz 2

Der Mangel an Priestern, die in der lateinischen Kirche zölibatär leben, ist in einigen Gegenden besonders akut. Das gilt erstaunlicherweise gerade für Lateinamerika.

2014 erhob der österreichische Missionsbischof Erwin Kräutler, in seiner Heimat Liebkinder der kirchenfernen Medien, in Brasilien Ordinarius der Amazonas-Prälatur Xingu

³ Entscheidend war aber, dass Bergoglio die Unterstützung durch die nordamerikanischen Kardinäle gewinnen konnte.

seine Stimme und forderte die Priesterweihe von „viri probati“. Das ihm unterstehende Gebiet ist größer als Italien, wenn auch nur dünnbesiedelt. Dafür habe er nur 25 Priester. Die Heilige Messe werde in entlegenen Orten nur zwei-oder dreimal im Jahr zelebriert. Unter Benedikt XVI. meinte Kräutler zum Thema Priesterberufungen: Missionsbischof Kräutler: Um Priesterberufungen beten? „Da mache ich nicht mit“.

Kräutler wird von „liberalen“ Kirchenkreisen des Westens unterstützt, die nach einer Breche suchen, um den Priesterzölibat zu Fall zu bringen. Unterstützt wird er auch vom brasilianischen Kardinal Claudio Hummes, einem Wähler von Papst Franziskus (Die Geisteswelt eines „Papstmachers“: Homo-Ehe, Zölibat und Frauenpriestertum). Hummes ist trotz seiner 81 Jahre Vorsitzender der Amazonas-Kommission der *Brasilianischen Bischofskonferenz*. Im vergangenen November erklärte er Radio Vatikan, „solange zu arbeiten, bis es eine indigene Kirche gibt, eine Kirche, die in die Kultur und die Religion der Indios eingetaucht ist und die von einem indigenen Klerus angeführt wird. Sie haben ein Recht darauf. Sie sind die letzte Peripherie, die wir haben, die entfernteste.“ Gegenüber Radio Vatikan sagte der Kardinal nicht mehr. „Man weiß aber, dass die Rede vom ‚indigenen Klerus‘ einen auch verheirateten Klerus meint“, so Magister.

Der Kardinal öffnete Kräutler und seiner „Amazonas-Werkstatt“ für ein neues Priestertum die Türen zu Papst Franziskus.

Der Papst empfing Kräutler in Audienz, der im Anschluss betonte, dem Papst die „dringende Notwendigkeit“ der Weihe von „viri probati“ nahegelegt zu haben. Hinter der „hochtrabenden Formulierung“ verbirgt sich die schlichte Tatsache, dass verheiratete Männer zu Priestern geweiht werden sollen. Anders ausgedrückt, dass auch Männer das Priestertum erlangen sollen, die nicht bereit sind, für den Priesterstand auf den Ehestand zu verzichten. Kurzum: das Ende des Priesterzölibats, wie er sich nur in der lateinischen Kirche bewahrt hat und der als ein Zeichen für die wahre Kirche Christi in der katholischen Kirche gesehen wird.



**Subcomandante Marcos der Zapatistischen Befreiungsarmee
und Bischof Ruiz Garcia verstanden sich**

Kräutlers Forderung ist nicht neu. Die brasilianischen Bischöfe, aber nicht nur sie, haben sie mehrfach vorgebracht. Doch weder unter Papst Johannes Paul II. noch unter Benedikt XVI. konnten sie mit Nachgiebigkeit in dieser Frage rechnen. Umso mehr richten sich die Hoffnungen seit 2013 auf Papst Franziskus.

In diesem Jahr war das Gerücht in Umlauf, Papst Franziskus habe Kardinal Hummes einen Brief geschrieben, in dem er seine Unterstützung bekundete, über den Zölibat und die Priesterweihe von „viri probati“ nachzudenken. Vatikansprecher Federico Lombardi leugnete auf Nachfrage die Existenz eines solchen Schreiben, fügte aber hinzu: „Es stimmt hingegen, dass der Papst mehr als einmal die brasilianischen Bischöfe eingeladen hat, mit Mut pastorale Lösungen zu suchen und vorzuschlagen, die sie für angemessen halten, um den großen pastoralen Probleme in ihrem Land zu begegnen.“

Indiz 3

In einer anderen Gegend Lateinamerikas, im Süden Mexikos, liegt der Bundesstaat Chiapas. Auch dort wird seit einigen Jahrzehnten Druck zur Priesterweihe von verheirateten Männern ausgeübt. Zentrum dieser Bewegung ist die Diözese San Cristobal de las Casas. Das bereits 1539 errichtete Bistum ist so groß wie Baden-Württemberg und zählt 1,7 Millionen Einwohner, von denen etwa 1.350.000 Katholiken sind. In der Diözese gibt es kaum mehr als 80 Priester und die sind meist fortgeschrittenen Alters, dafür aber Hunderte ständige Diakone. Offiziell werden mehr als 330 von ihnen gezählt. Kritiker sprechen von einer „auf den Kopf gestellten Berufungspastoral“. Betrieben wurde die Massenweihe von Diakonen, die alle verheiratet sind, in dem 40 Jahre dauernden Episkopat von Bischof Samuel Ruiz Garcia. Ruiz leitete von 1959-2000 das Bistum und wollte auf seine Weise die Abschaffung des Zölibats herbeiführen. Ruiz wurde auch wegen seiner Nähe zum *Subcomandante Marcos* bekannt, der eine zentrale Rolle im langjährigen Chiapas-Konflikt zwischen dem *Ejercito Zapatista de Liberacion* (EZLN) und der mexikanischen Regierung spielte.

Die Zapatistische Befreiungsarmee war die erste sozialistische Guerillabewegung, die nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks in Erscheinung trat. Entsprechende Sympathien fanden die Zapatisten unter linken Globalisierungskritikern.

Mit der altersbedingten Emeritierung von Ruiz Garcia untersagte Rom zugleich weitere Weihen von verheirateten Diakonen. Die Gottesdienstkongregation erließ ein entsprechendes Dokument. Zudem wurde die Bezeichnung als „indigene Diakone“ verboten, da der Eindruck entstanden war, als handle es sich dabei um eine neue Form des Weihamtes, die sich von jenen der Kirche unterscheidet. Den Frauen dieser Diakone wurde vom Vatikan, mit gewohnter Verspätung untersagt, sich „Diakonissen“ zu nennen und so zu tun, als hätten auch sie Anteil am Weiheamt ihres Mannes. Der Grund dafür lag darin, dass Bischof Ruiz Garcia bei der Diakonatsweihe der „viri probati“ aus welchen Gründen auch immer, auch deren Frauen die Hände auflegte. Rom verlangte von den bereits geweihten Diakonen eine öffentliche Erklärung, dass ihre Weihe damit endete und nicht eine Etappe zum Priestertum darstellte.

Nach der Wahl von Papst Franziskus wurde das 2000 erlassene Verbot, verheiratete Diakone zu weihen, aufgehoben. Im Mai 2014 erlaubte Rom dem Nachfolger von Ruiz Garcia, Bischof Felipe Arizmendi Esquivel die Diakonatsweihen wieder aufzunehmen. Der Bischof kündigte sofort an, die Weihe von hundert verheirateten Männern zu beabsichtigen.



E

x-Priester mit ihren Frauen und Kindern drängen auf Wiedenzulassung

Indiz 4

Unterdessen ging Papst Franziskus daran, an der Römischen Kurie grundlegende personelle Umbauarbeiten an der Kleruskongregation vorzunehmen. Unter Benedikt XVI. war sie zu einer Hochburg gegen die Abschaffung des Priesterzölibats ausgebaut worden.

Es gibt aber noch mehr. „Es ist inzwischen sicher, dass Papst Franziskus bei seiner nächsten interkontinentalen Reise Mitte Februar 2016 Station im Staat Chiapas und zwar in der Diözese San Cristobal de las Casas machen wird“, so Magister.

Am vergangenen 10. Februar empfing der Papst zwölf Priester, wie es hieß, von denen aber fünf ihr Priestertum aufgegeben hatten, um zu heiraten. Heute drängen sie als verheiratete Männer auf die Rückkehr in den priesterlichen Dienst. Papst Franziskus sagte zu ihnen: „Das Problem habe ich in meiner Agenda.“ Was immer der Papst genau damit meinte, es deutete an, dass Papst Franziskus die Frage des Zölibats nicht als abgeschlossen betrachtet.

Damit wurden die Hoffnungen in den organisierten Gruppen „verheirateter (Ex-) Priester“ genährt, die neuen Schwung erhielten. Nicht nur in ihren Kreisen geht die Rede um, dass Papst Franziskus „nicht nur den Priesterzölibat in Frage stellen könnte, sondern auch das Weiheverbot für Frauen“, so Magister. Das jedenfalls hofft die amerikanische Benediktinerin, Sr. Joan Chittister ebenso wie der österreichische Benediktiner Christian Haidinger, Abtpräses der *Österreichischen Benediktinerkongregation* und Vorsitzender der *Superiorienkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs*.

Die anhaltenden Angriffe gegen den Zölibat schöpfen aus dem Arsenal protestantischer Polemik

Was Prof. Georg May vor 45 Jahren über den "Synodalen Weg" schrieb
Giuseppe Nardi



Papst Franziskus mit Pachamama-Boot bei der Amazonassynode und Kardinal Reinhard Marx bei der Eröffnung des „Synodalen Weges“ im Bartholomäus-Dom in Frankfurt am Main, der direkten Nachfolgeveranstaltung zur römischen Synode..

Katholisches.info (Rom, 12. Februar 2020 0) – Der Kirchenrechtler Georg May, von 1960 bis zu seiner Emeritierung Lehrstuhlinhaber für kanonisches Recht, Staatskirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte an der Universität Mainz, verfasste 1975 in der *Una Voce Korrespondenz* den Aufsatz ***Der Ökumenismus als Hebel der Protestantisierung der katholischen Kirche***. Anlass war die *Würzburger Synode*, die seit 1971 tagte. Einberufen hatte sie, die offiziell „Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ hieß, 1969 die *Deutsche Bischofskonferenz*. Die Parallelen zwischen der *Würzburger Synode* und dem „Synodalen Weg“ heute sind unübersehbar.

Die messerscharfe Analyse Mays wurde 2000 vom Bündner *Verax-Verlag* (Müstair) nachgedruckt. Zwei zentrale Forderungen der *Würzburger Synode* an den Papst waren die Einführung des Frauendiakonats und die Aufhebung des priesterlichen Zölibats. Auch daran hat sich zu heute nichts geändert. Der „Synodale Weg“ knüpft 50 Jahre nach der Einberufung der *Würzburger Synode* genau an diese an. Daraus lassen sich weitreichende Schlüsse über den Zustand der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland ziehen.

Der damalige „protestantisierende Vorstoß“, so Prof. May, konnte von Rom abgewehrt werden. Hauptgrund dafür war die innere Distanzierung von Paul VI. von den progressivsten Kreisen, die 1963 seine Wahl unterstützt hatten. Mit der Wahl von Johannes Paul II. schwanden die Aussichten, mit solchen Forderungen durchzudringen, weiter. Allerdings ist der „Synodale Weg“ auch eine Bankrotterklärung der Bischofsernennungen während des langen Doppelpontifikats von Johannes Paul II. und von Benedikt XVI. Die radikalsten progressiven Forderungen wurden zwar eingedämmt, doch eine geistige Wende im Episkopat wurde nicht erreicht – **offensichtlich auch gar nicht wirklich versucht**.

Die Mehrheit der Bischöfe wollte und förderte die *Würzburger Synode* und die Mehrheit der heutigen Bischofsgeneration will und fördert genauso 50 Jahre später den „Synodalen Weg“. Die Nuntien und die Päpste waren bis 2013 bei Bischofsernennungen vom Kompromissgedanken geleitet, einen Spagat zwischen den auseinanderstrebenden Kirchenteilen zu schaffen. Das konnte nur zu Lasten der Qualität der Bischöfe gelingen und bedeutete vor allem zweierlei: Latent verschob sich dadurch die Achse immer weiter nach links, zum protestantisierenden Flügel, denn auf die glaubenstreuen Kirchenkreise glaubte man

weniger Rücksicht nehmen zu müssen, da man sich deren Treue sicher war. Die Bereitschaft, den Progressiven zu schmeicheln, wurde teuer erkaufte und erreichte nur einen äußerlichen Scheinfrieden, solange in Rom kein Papst Franziskus regierte. Unter der Oberfläche wurde den zerstörerischen Aktivitäten von solchen Bischöfen kaum etwas entgegengesetzt, schon gar nicht von jenen Bischöfen, die selbst dem Kreis dieser Kräfte entstammten und nur nicht auffällig geworden waren. Glaubenstreuen Bischöfen wehte hingegen ein eisiger Wind entgegen. Teile ihrer Diözesen, ihrer eigenen Kleriker und Laien, fielen ihnen – verbündet mit den weltlichen Medien – in den Rücken. Einige wurden medial regelrecht hingerichtet. Man duldet keine Eindringlinge in die progressive Front. Ähnliches geschah in der Schweiz und besonders in Österreich, wo von Johannes Paul II. einige Jahre lang ein deutlicherer Versuch unternommen, die Kirche durch neue Bischöfe zu erneuern, was aber ebenso an der vereinten Widerstandsfront liberaler Katholiken und kirchenfeindlicher Medien scheiterte.

Das Versagen ganzer Generationen von Bischöfen, von Ausnahmen abgesehen, und das Scheitern der römischen Ernennungspolitik im deutschen Sprachraum erklären, warum die Kirche so unfruchtbar ist. Es erklärt auch die Berufungskrise, denn wer keine Priester will, bekommt auch keine.

Durch die Wahl von Papst Franziskus veränderten sich die Prämissen dann ohnehin und grundsätzlich, da die „Eindämmung“ durch Rom wegfiel und er für Bischofsernennungen von sich aus nach den „progressivsten Kandidaten“ sucht. Der Scheinfrieden wurde abgestreift wie ein lästiges Kleid.

Zahlreiche Bischöfe zeigten über Nacht ein ganz anderes Gesicht.

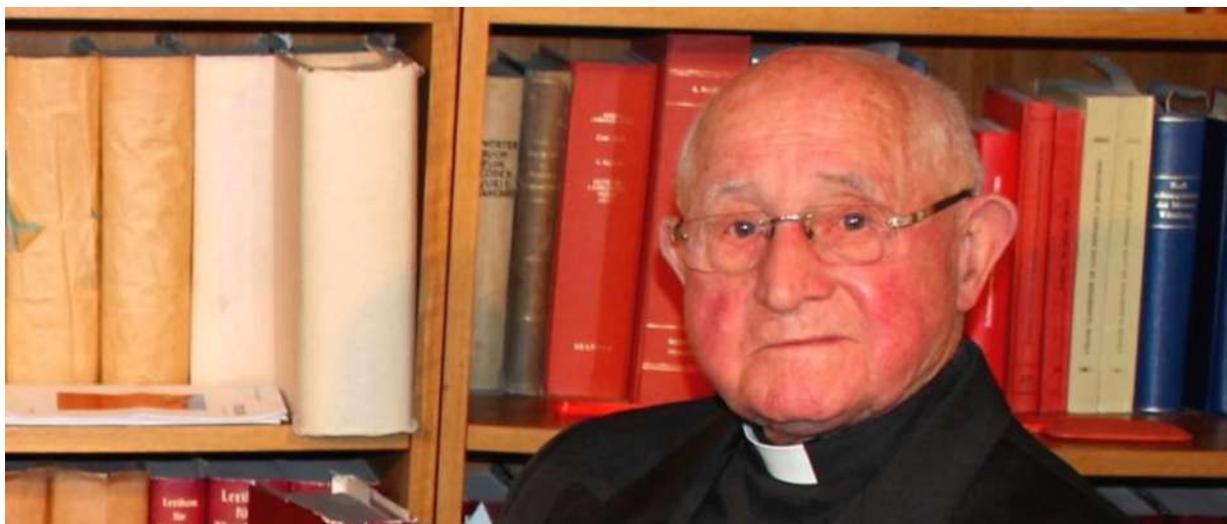
Aus dem deutschen Sprachraum stammen die Hauptforderungen des derzeitigen Pontifikats, von denen mehrere bereits umgesetzt werden konnten. Dazu gehören erste Schritte zur faktischen Anerkennung von Ehescheidung und Zweitehe, von irregulären Beziehungen wie „wilde Ehe“ und homosexuelle Verbindungen und die Interkommunion mit den Protestanten. Überall handelt es sich formal um erste Schritte, die den völligen Durchbruch aber bereits vorwegnehmen. Alle Neuerungen stellen Angriffe auf die Sakramente dar, was wenig verwundert, sind diese dem Protestantismus ja nicht heilig, ja in ihrer Mehrzahl nicht einmal existent.

Der aktuelle Angriff gilt dem Weihesakrament und damit zusammenhängend allen Sakramenten, deren Verwaltung dem Priester obliegt. Heute wird in Rom das nachsynodale Schreiben *Querida Amazonia* vorgestellt, von dem die Kräfte hinter der *Amazonassynode* erhoffen, dass es zum Brecheisen gegen das sakramentale Priestertum wird.

Die Klarsicht von Prof. Georg May zeigt, wie deutlich ein ungetrübter Geist die Entwicklung bereits vor 45 Jahren erkennen konnte. Sie verdeutlicht auch, wie vernebelt der Geist vieler Katholiken heute ist, die, selbst Jahrzehnte später, die Gefahren nicht erkennen wollen. Die katholischen Laien, selbst jene des unsäglichen Verbandskatholizismus und des bischöflichen Bürokratenapparates sollen allerdings in Schutz genommen werden. Sie sind zu einem nicht unwesentlichen Teil Opfer des bischöflichen Versagens. Sie wurden von einem bequemen Klerus, geführt von bequemen Bischöfen, nicht wirklich im katholischen Glauben unterwiesen. Als Katastrophe zeigt sich dabei das Versagen der bischöflichen Aufsichtspflicht über die katholischen Bildungseinrichtungen, vor allem der theologischen Fakultäten, wo antikatholische Wölfe (und Wölfinnen) im Tarnanzug ganze Generationen von Nachwuchstheologen aufgefressen haben.

Die Protestantisierung der katholischen Kirche

Von Prof. Georg May



Der Kirchenrechtler und Rechtshistoriker Prof. Georg May

Auch in der Kirchenverfassung sind auf weite Strecken ein Einsickern protestantischer Vorstellungen und die Übernahme protestantischer Einrichtungen zu beobachten.

Die heute vor sich gehende Zurückdrängung der primatialen Gewalt in Anspruch und Ausübung entspricht protestantischen Intentionen und Interessen. (...)

Der heute überall zu beobachtende Aufbau von Nationalkirchen folgt dem Beispiel des Protestantismus. Er ist bekanntlich in Deutschland als nationale Abfallbewegung entstanden. Zahllose Male suchte Luther das deutsche Nationalgefühl aufzustacheln und dadurch seiner Sache Nachdruck und Durchschlagskraft zu verschaffen. Die sog. Reformatoren waren ja aus guten Gründen überzeugt, dass ihr Kirchenwesen sich nur mit Unterstützung der politischen Gewalten behaupten konnte.

In der gesamten unter dem Namen Demokratisierung laufenden Einebnung der hierarchischen Verfassung der Kirche sind protestantische Einflüsse wirksam. Der Protestantismus kennt keine Hierarchie. Er bekämpft daher die Hierarchie in der katholischen Kirche und ermutigt alle Versuche, sie zu schwächen. Denn er weiß: Die Demokratisierung lähmt die Kirchenführung. Dank der Paralyse der Hirten der Kirche aber kann die Protestantisierung immer weitergetrieben werden.

Die Synoden neuen Typs, die heute überall tagen und größtes Unheil anrichten, können das protestantische Vorbild nicht verleugnen. Auf ihnen treten Geweihte und Nichtgeweihte, Oberhirten und Priester unterschiedslos als Gesetzgeber (!) in Erscheinung. Ohne gewisse Korrekturen, die vor allem dem Apostolischen Stuhl zu verdanken sind, wäre die hierarchische Verfassung der Kirche durch diese unseligen Veranstaltungen schon längst völlig umgestülpt.

Der Gedanke einer deutschen Nationalsynode – der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland – wurde zuerst von gewissen protestantisierenden Kreisen des Klerus und einigen von ihnen beeinflussten Angehörigen katholischer Orga-

nisationen aufgebracht. Diese hatten sich von dem holländischen Vorbild inspirieren lassen. Sie sahen in einer Nationalsynode ein Mittel, in einem Zug die gesamte Kirche des Landes in protestantisches Fahrwasser zu bringen. Es ist aufschlussreich für die Lage, dass die Mehrzahl der deutschen Bischöfe die Zielsetzung, die der Progressismus mit dem Projekt der Nationalsynode verfolgt, entweder nicht erkannte oder sich nicht getraute, ein sofortiges, entschiedenes Nein zu sprechen, sondern sich die Idee zu eigen machte.

Das Rätssystem, das seit einigen Jahren in der Kirche aufgebaut wird, ist dem Protestantismus abgeschaut. Bei diesem ist die entscheidende Instanz auf pfarrlicher Ebene das sogenannte Presbyterium. Ähnlich ist es heute in unserer Kirche. Die sogenannten Pfarrgemeinderäte entsprechen dem protestantischen und widersprechen dem katholischen Kirchenbegriff. Die hier zu beobachtende Zurückdrängung und Abwertung des Priestertums nährt sich aus der protestantischen Theologie, die kein Sakrament der Weihe und keine Hirtengewalt kennt.

Die jetzt überall zu beobachtende Übertragung von geistlichen Diensten, die bisher Geweihten vorbehalten waren, an Nichtgeweihte in unserer Kirche beruht ebenfalls auf der Anpassung an die protestantische Leugnung des besonderen, sakramentalen Priestertums. Der ordinierte protestantische Pastor ist, ontisch gesehen, kein anderer als der Nichtordinierte. Dagegen verleiht das Weihe-sakrament in unserer Kirche dem Empfänger eine unaufhebbare geistliche Prägung. Die heute vor sich gehende Einebnung des Unterschiedes zwischen Geweihten und Nichtgeweihten verdunkelt eine entscheidende Wahrheit des katholischen Glaubens.

Die seit Jahren anhaltenden Angriffe gegen den Zölibat, die den ersten Erfolg in der Einführung des verheirateten Diakons errungen haben, schöpfen aus dem Arsenal protestantischer Polemik. Die Aufhebung des Zölibats hat bekanntlich im 16. Jahrhundert nicht wenige Geistliche den Religionsneuerern zugeführt. Viele Bischöfe und Äbte spielten mit dem Gedanken, sich zu verheiraten und ihr Land in ein erbliches Territorium zu verwandeln, wie es der Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen vorgemacht hatte. (...)

Die Behauptung, in der Kirche habe sich in den vergangenen Jahren eine Reform vollzogen, ist eine gigantische Täuschung. Die progressistische Bewegung ist zum größten Teil nichts anderes als die Übernahme protestantischer Vorstellungen und Einrichtungen; sie ist die Protestantisierung der katholischen Kirche durch sich selbst. Was heute in der Kirche vor sich geht, ist daher keine Erneuerung, sondern eine ungeheure Zerstörung. Es dürfte jedem unvoreingenommenen Beobachter klar sein, dass, wenn die Entwicklung so weitergeht, menschlich gesprochen das Ende der katholischen Kirche gekommen ist.

Es zeugt von einer tiefgehenden geistigen Verwirrung, ausgerechnet von dem Bündnis mit dem Protestantismus Impulse für eine Erneuerung der Kirche zu erhoffen. Denn der Protestantismus ist historisch gesehen eine Abfallbewegung von der katholischen Kirche und auch heute unaufhörlich darauf bedacht, zu Lasten der katholischen Kirche Eroberungen zu machen. Er ist außerdem durch die Verbindung mit dem Rationalismus und dem Naturalismus unfähig, die wesentlichen Werte des Christentums unverändert zu behaupten. Der Zug der Reduktion des Christlichen ist ihm eingeboren.

Diese Feststellungen besagen nichts über den Wert des einzelnen Protestanten. Wir wissen, wie viele geistig und sittlich hochstehende Persönlichkeiten es unter den evangelischen Christen gibt. Ebenso ist bekannt, **dass manche von ihnen eine Christusliebe und eine Frömmigkeit besitzen, die viele Katholiken beschämen.** Diese Urteile ändern je-

doch nichts daran, dass der Protestantismus als Lehrsystem irrig und daher für den Katholiken inakzeptabel ist.

Wenn die Kirche überleben will, muss sie sich sofort und entschieden vom Protestantismus absetzen. Dem einzelnen Protestanten ist ungeheuchelte Nächstenliebe zu erweisen, auch wenn sie, wie es in Deutschland häufig der Fall ist, nicht erwidert wird. Dem Protestantismus als System, das ständig darauf aus ist, der katholischen Kirche Abbruch zu tun, muss entschlossener Widerstand entgegengesetzt werden.

Kardinal Sarah an „die seltsame“ Synode in Deutschland: „Zerreißt die Kirche nicht !“

Verteidigung des Priestertums
Giuseppe Nardi



Kardinal Sarah: Die Aufweichung oder Abschaffung des Zölibats wäre eine Katastrophe.

Katholisches.info (Rom, 10. Februar 2020 5) Edward Pentin, Rom-Korrespondent des *National Catholic Register*, veröffentlichte am vergangenen Freitag ein Interview mit Kardinal Robert Sarah, dem Präfekten der römischen *Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung*. Zusammen mit Benedikt XVI. veröffentlichte der Kardinal vor kurzem ein Plädoyer zur Verteidigung des sakramentalen Priestertums und des priesterlichen Zölibats gegen Angriffe im Zusammenhang mit der *Amazonassynode*. In wenigen Tagen wird in Rom das nachsynodale Schreiben *Querida Amazonia* über die *Amazonassynode* präsentiert. Kardinal Sarah sieht das sakramentale Priestertum in „Lebensgefahr“ und warnt noch einmal eindringlich davor, den priesterlichen Zölibat abzuschwächen oder abzuschaffen. Es wäre eine „Katastrophe“, so der Kardinalpräfekt.

Den wirklichen „Angriff auf die Kirche und ihr Mysterium“, von dem Kardinal Sarah spricht, kann nur Papst Franziskus führen. Genau das ist die Befürchtung, wenn der Kardinal sie auch nicht ausspricht. Das Priestertum spiegle auf das Engste die Verbindung des Priesters mit seiner Gemeinde wider. Das entspreche seinem „Ehebund“ und der Verbindung, die Christus selbst mit der Kirche eingegangen ist. Christus ist der Bräutigam, die Kirche seine Braut. Erst vor diesem Hintergrund werde das sakramentale Priestertum in seiner ganzen Bedeutung verständlich. Vom Priester werde ungeteilte Ganzhingabe erwartet. Diese sei aber nicht möglich, wenn der Priester zugleich mit einer Frau verheiratet ist, die im sakramentalen Ehebund dieselbe ungeteilte Ganzhingabe beanspruchen könne. Wird der Priester zum Ehemann, werde das Priestertum zu einer weltlichen Einrichtung. Damit aber könne er nicht als *alter Christus* dem Herrn in allem nachfolgen.

Die Zölibatsfrage sei wesentlich komplexer, als es sich manche Kirchenvertreter progressiver Richtung zurechtlegen. Dahinter stehe, so der Kardinal, ein sehr schwerwiegendes Problem des heutigen Priestertums. Man habe es madig geredet. Es gebe „Lauheit und einen Mangel an apostolischem Eifer in der Kirche“. Anstatt wieder den Eifer zu entfachen, werde die Lauheit gefördert.

Kardinal Sarah fordert dagegen eine „radikale Nachfolge“ und „radikal heilige“ Priester.

In dem Interview erklärte er auch erneut den „Amoklauf“ (NCR) von Santa Marta gegen sein Buch mit Benedikt XVI. Dahinter stünden nicht „Missverständnisse“, sondern „schmutzige Machenschaften“, so der Kardinal. Diese Machenschaften gingen von jenen aus, „die sich dem Priestertum widersetzen“. Und diese Kreise reichen, der Kardinal sagt es nicht, doch ist es augenscheinlich, bis in die Bischofsämter, wie das Verhalten von Bischöfen des deutschen Sprachraums zum Zölibat zeigt. Wer keine Priesterberufungen will, bekommt auch keine.

Die Hauptabsicht des Chaos, das rund um das neue Buch erzeugt wurde, ziele darauf ab, so der Kardinal, die Aufmerksamkeit vom Inhalt auf Nebensächlichkeiten abzulenken.

„Sie wissen, dass ihre Argumente [gegen den Zölibat] auf historischen Irrtümern und theologischen Missverständnissen beruhen. Sie wissen auch, dass der Zölibat für die Evangelisierung in den Missionsländern unerlässlich ist. Also versuchen sie das Buch zu delegitimieren.“

Zum Buch habe er sich entschlossen, so Sarah, „weil das christliche Priestertum in Lebensgefahr ist ! Es befindet sich in einer großen Krise.“

Ein Symptom dieser großen Krise, so der Kardinal, ist der sexuelle Missbrauchsskandal durch Priester und sogar Bischöfe. Benedikt XVI. habe entschieden dagegen Stellung genommen, doch wurden seine Aussagen „verzerrt und ignoriert“, und selbst heute versuche man ihn „zum Schweigen zu bringen“. Durch Ablenkungsmanöver versuche man seine „prophetische Botschaft“ zu verdunkeln.

Der Missbrauch bedeute eine „Entsakralisierung“ des empfangenen Priestertums durch Einzelne. Doch anstatt dem Abhilfe zu schaffen, werde durch die Abschaffung des Zölibats versucht, das ganze Priestertum zu „entsakralisieren“.

„Sie wollen das Priestertum trivialisieren, profanieren und säkularisieren. Sie wollen, dass der Priester ein Mann wie jeder andere ist.“

Der Priester aber ist Gott geweiht.

Kardinal Sarah zitiert Benedikt XVI., der sagte:

„Warum hat Pädophilie diese Ausmaße erreicht ? Letztendlich ist der Grund dafür die Abwesenheit Gottes. Nur wo nicht der Glaube das Handeln des Menschen bestimmt, sind diese Verbrechen möglich.“

Die Ursache für Fehlentwicklungen liege in der Priesterausbildung:

„Die Priester werden ausgebildet, ohne ihnen beizubringen, dass Gott der einzige Halt in ihrem Leben ist, ohne dass sie erfahren, dass ihr Leben nur durch Gott und für Gott einen Sinn hat. Ohne Gott haben sie nur Macht.“

Deshalb seien einige Priester der „teuflischen Logik des Missbrauchs“ verfallen.

„Derzeit gibt es Menschen, die einen weiteren Schritt in diese Richtung wünschen. Sie möchten den Zölibat der Priester relativieren. Es wäre eine Katastrophe ! Weil der Zölibat die offensichtlichste Manifestation ist, dass der Priester zu Christus gehört, dass er nicht mehr zu sich selbst gehört. Zölibat ist das Zeichen eines Lebens, das nur durch Gott und für Ihn Sinn hat.“

Benedikt XVI. habe immer wieder an die Bedeutung des priesterlichen Zölibats erinnert. Man versuche ihn jedoch „mundtot“ zu machen.

Die Gegner des Zölibats seien auch die Gegner des Priestertums. Das hänge untrennbar miteinander zusammen. Diese Gegner wollten auch nicht dem sexuellen Missbrauchsskandal „auf den Grund gehen“. Da ihre Überzeugungen auf historischen Irrtümern und theologischen Missverständnissen beruhen, begeben sie sich ständig in Sackgassen.

„Ich mache mir Sorgen. In Deutschland sieht eine seltsame Synode eindeutig vor, den Zölibat in Frage zu stellen. Ich rufe ihnen zu: „Zerreißt die Kirche nicht !“

Der verheiratete Priester sei „eine Fantasie westlicher Akademiker“.

„Ich möchte es mit Nachdruck bekräftigen: Die armen und einfachen Christen fordern kein Ende des Zölibats ! Sie erwarten, dass die Priester Heilige sind und sich ganz Gott und seiner Kirche hingeben. Sie erwarten zölibatäre Priester, die unter ihnen die Gestalt Christi, des Ehegatten der Kirche, verkörpern.“

Der Kardinal widersprach auch der häufig geäußerten Behauptung, in den ersten Jahrhunderten seien die Priester verheiratet gewesen.

„Wir sind oft Opfer einer tiefen historischen Unkenntnis in diesem Bereich. Die Kirche hatte in den ersten Jahrhunderten verheiratete Priester, aber sobald sie ordiniert wurden, mussten sie sich vollständig jeglicher sexueller Beziehung zu ihrer Frau enthalten. Benedikt XVI. erinnert uns in diesem Buch sehr deutlich daran.“

„Es gibt kein Tabu in dieser Forderung, keine Angst vor Sexualität. Es geht darum, zu bekräftigen, dass der Priester mit Leib und Seele der ausschließliche Bräutigam der Kirche ist.“